

Pázmány Péter Katholische Universität  
Philosophische Fakultät

*András Mezey*

**Katholische Kleingemeinschaften und  
Basisgemeinschaften im Komitat  
Csongrád zwischen 1946 und 1980,  
im Bezugsrahmen des Parteistaates  
und der offiziellen Kirche**

**PhD-Dissertation**

Doktorschule für Geschichtswissenschaft  
Leiterin: dr. habil. Ida Fröhlich  
Workshop für Kirchengeschichte, Leiter: dr. Kornél Szovák

Wissenschaftliche Betreuerin:  
Dr. habil. Zsuzsanna Bögre

Piliscsaba-Budapest  
2013

## **I. Das Forschungsziel**

Eines der Hauptziele der Dissertation, die Geschichte der Untergrund-Jugendpastoralarbeit im Komitat Csongrád zwischen 1946 und 1980 mit einem sozial-historischen Ansatz und auch soziologischen Anspruch aufzuschließen: in dessen Rahmen wird diejenigen katholischen Gemeinschaften der Jugend, sowie Religionsunterrichts-Gruppen und Basisgemeinschaften präsentiert (Mittelschulen- und Studentenalter) die im Komitat in der Zeit des realen Sozialismus zu arbeiten versuchten, innerhalb der auferlegten gesetzlichen Möglichkeiten des Einparteien-Systems. Die rechtlichen Möglichkeiten waren sehr begrenzt: es bedeutete, daß sich lediglich die vom Staat genehmigten Katechet-Pastoren mit der Jugend beschäftigen durften, zunächst in den streng kontrollierten und mit vielerlei administrativen Gebundenheiten erschwerten Religionsunterricht, sowie in den wenigen Kirchen-Katechesen der sakramentalen Vorbereitung (Erstkommunion, Firmung). An diesem Limit gab der Einparteien-Staat auf der Gesetzes(oder eher Verordnungs-)Ebene nur einmal nach, als er im Jahre 1975 das systematische Religionsunterrichte in den Kirchen- bzw. Sakristeien ermöglichte. Durch die Tätigkeit außerhalb der konkreten und zugleich symbolischen Wände, also außer des Rahmens, wie z. B. bei einem einfachen Ausflug oder Sommerlager, gedieh das Jugendpastoral in den Augen der Macht zu einem „Fall“: so entstanden Dokumente, am meisten bei der politischen Polizei, seltener beim Staatlichen Amt für Religiöse Angelegenheiten (ÁEH) oder bei der kirchlichen Autorität, und so rückt auch gar die einfache Ausübung der Religion zur Ebene der erforschbaren Geschichtlichkeit vor.

Eine weitere wichtige Zielsetzung meinerseits war die Untersuchung der Frage, ob in den verschiedenen Perioden des Einparteien-Systems mit welchen Attitüden und aufgrund welcher Muster sich die Behörde und die eigenen kirchlichen Vorgesetzten zu diesen Gruppen eingestellt hatten (diese Fragen werden bei der Präsentation einer jeden Gemeinschaft erörtert), und umgekehrt, ob diese Gruppen irgendeine Auswirkung auf ihre größere kirchliche Umgebung hatten? Der letztgenannte Aspekt ist auch wichtig, weil hinsichtlich der Oberfläche, der täglichen Religionspraxis, hat man oft den Eindruck gebildet, daß diese Gruppen in einer schicksalhaften Isolation arbeiteten; wegen der Lebensweise des Versteckens, der Zwangslaufbahnen der Konspiration konnten sie nicht einmal anders tun. Die umgebende soziale, geistige Infrastruktur kann daher nicht außer acht gelassen werden: am meisten waren ihre Lebenschancen im Dorf und den Aussiedlungshöfen recht verengt, und ihr Spielraum erweiterte sich auf das Mehrfache in den großen Städten, vor allem im Umfeld der Universität und der sich anknüpfenden Intellektuellen, die in Szeged vorhanden waren. Hier konnten sich die Kleingemeinschaften besser verstecken, und zugleich einen fruchtbaren Effekt ausüben, etwa eine „Sauerteig im Brot“-Rolle, die weiter gestärkt wurde, wenn eine Gruppe eine großformatige, mutige Führungspersönlichkeit aufzeigen konnte. Wie im Verlauf meiner Forschungen das Profil dieser Führer und der Gruppen immer mehr sichtbar geworden war, wurde für mich möglich, beim Tracking ihrer Geschichte auch eine Art sozio-logische Typisierung durchführen zu können: es bezog sich hauptsächlich auf die verschiedene Führungsrollenverhalten, und das Verhalten einzelner Gruppen. Damit gelingt es vielleicht, auch den Beobachtungen, durch die die Auswirkung der Verfolgung, die Erfahrung der langfristigen Not in einer kleinen o. großen Gemeinschaft analysiert worden ist, beizutragen. Das Verhalten zeigt ansonsten ein sehr breites Spektrum: es reichte vom vollkommenen Verstecken oder eher dem vollkommenen Vermeiden der Auffälligkeit ganz bis zur fast provokativen, manchmal naiven Offenheit, und die einzelnen „Stufen“ waren nicht unbedingt da-durch bestimmt, ob die Diktatur aktuell in der härteren Zeitperiode (Rakosi-Ära) war, oder in der Phase der Enthärtung und Schein-Erweiterung der Freiheit (Kádár-Ära vom Ende der 60-er Jahre an). Dies hat nicht nur fürs Jugendpastoral außerhalb der Rahmen Geltung, sondern wird auch in einem breiteren sozialen und historischen Kontext bestätigt: Es ist bekannt, daß die erste brutale Welle der Verfolgung in den frühen

50er Jahren nicht einmal die Kirche als volkskirchliche Struktur im Ganzen unter die Erde drängen konnte, sie verstärkte sogar eine Weile ihren Widerstand und Massenhaftigkeit.

Soviel ich weiß, ist eine ähnlich interdisziplinäre Bearbeitung und Untersuchung der Klein- und Basisgemeinschaften in einem breiteren Kontext noch von niemandem unternommen worden, höchstens könnte man die Literatur der persönlichen Erinnerungen und der Erinnerungssoziographien als erheblich bezeichnen, sowie die Zahl der einzelnen spirituellen Literatur, vgl. Mátyás Ivasivka: *Sziklatábor*; István Kamarás: *Búvópatakok. A szentimrevárosi katolikus ifjúsági mozgalom története 1949-től 1961-ig.*; Lubich Chiara: *A kiáltás*. András Máté-Tóth versuchte schon, sich mit der Geschichte der Bokor-Bewegung in seiner Dissertation mit solchen Ansprüchen auseinanderzusetzen (*Bulányi und die Bokor-Bewegung. Eine pastoraltheologische Würdigung*, 1996), aber zur Zeit deren Anfertigung hatte er noch keinen Zugang zu grundsätzlichen Archivalien. Meine Arbeit kann daher als Pionier betrachtet werden, auch wenn das Thema auf eine Region des Landes begrenzt ist. Natürlich, wenn man die Fälle in der gerichtlichen Phase und die Zahl der Gefängnisstrafen als Gradmesser ansieht, kann das Kleingemeinschaft-Jugendpastoral im Komitat Csongrád, und in Szeged nicht gegen Budapest und Pécs aufkommen können, wo die Scouting-Bewegung verbunden mit dem Zisterzienser-Gymnasien und in Budapest auch die Priesterkongregation *Regnum Marianum* eine besonders starke Basis hatte. Die relative Fülle der Dokumente und die aus den Interviews entfaltenden Geschichten zeigen jedoch, daß das Kirchenleben in Szeged und seiner Umgebung keineswegs weniger intensiv im sichtbaren und "unsichtbaren" Segment war, als in anderen Regionen. Die Großstadt des Dél-Alföld (Süd-Tiefebene) war außerdem eine von den fünf Universitätsstädten, die als Zentren des zum Anfang der 50er Jahre organisierten Katakomben-Jugendpastorals bestimmt worden waren. Neben der Familienveranstaltungen habe ich auch deswegen die sozialgeschichtliche Erschließung der Kleingemeinschaften im Komitat Csongrád als begründet angesehen.

## **II. Methoden der Forschung und der Datenerhebung; Erschließung und Anwendung der Quellen**

Um die Basis- und Kleingemeinschaften als die in der Sozialgeschichte an eine bestimmte Epoche und einem politischen System verbundenen soziologischen Formationen untersuchen zu können, ist es unerlässlich, in der Tat die wichtigste Aufgabe, ihre begriffliche Klärung vorzunehmen (ausgehend auch von den meist gegenteiligen Aspekten, vgl. Die Definition eines marxistischen sozialwissenschaftlichen Lexikons, bzw. päpstliche Äußerungen), und sie in der Öffentlichkeitsgeschichte sowie in der heimischen Kirchengeschichte zu positionieren. Das letztere Verfahren bietet Möglichkeit auch zur weiteren Verfeinerung, u. a. die Gelegenheit zur Periodisierung der Kleingemeinschafts-Geschichte, basierend auf einigen objektiven Kriterien.

Schon am Anfang der detaillierten Untersuchungen des Untergrund-Jugendpastorals, bei der Aufnahme des potentiellen Quellenmaterials wird für den Forscher offensichtlich, daß der traditionelle, beschreibende Ansatz der Ereignisgeschichte hier nicht funktionsfähig ist. Wenn er sich von einer „positivistischen“ Richtung, das heißt, nur die schriftlichen Quellen und deren Daten als sachlich betrachtend an die Analyse heranmacht, kommt er zu einem ziemlich einseitigen Ergebnis, da die Urheber des relevanten Schriftenmaterials mit seltener Ausnahme die repressiven Macht-Institutionen des Einparteienstaates waren: in erster Linie die politische Polizei (ÁVH, später die sog. Hauptgruppenleitung III/III des Innenministeriums), viel weniger die Beamten des ÁEH auf Komitats-Ebene, oder Staats- und Parteiorgane des Komitats sowie verschiedene soziale Organisationen. Die tendenziöse, realitätsverzerrende Natur dieser Dokumente ist unbestritten. Die Disparitäten innerhalb der Archivalien des Partei-Staates sind auf die Tatsache zurückzuführen, daß das als illegal angesehene Kleingemeinschaft-Jugendpastoral grundsätzlich eine polizeiliche Kompetenz

bis zur Wende blieb, während sich das ÁEH im Grunde in den Angelegenheiten der „Übergrund-Kirche“ für zuständig erklärte. (das Amt besaß in der Hälfte der fünfziger Jahre auch noch über die illegale, kleingemeinschaftliche Kirche über eine größere Dokumentation, aber die-se wurde im Laufe der Revolution 1956 größtenteils auseinandergeschleppt). Aus ähnlichem Grund ist der relevante Schriftenbestand in den bischöflichen Archiven sehr spärlich: vor allem enthält sie Informationen über die im letzten Drittel der 40er Jahre noch halblegal, oder sich hinters Bollwerk der Kirchengemeinde zurückgezogenen katholischen Jugendbewegungen (z.B. KALOT, Scouting). Die genaue Grenze hier bildet der Sommer des Jahres 1951: nachdem die in den bischöflichen Büros angesiedelten Beauftragten des ÁEH den vollen ein-und ausgehenden Briefverkehr unter Kontrolle zu ziehen begonnen hatten, traf die Ära der „schweigenden Kirche“ auch auf dieser Archiv-Ebene ein. Das heißt, man kann unter den da-nach datierten diözesanen Dokumenten ausschließlich Schriften bezüglich der genehmigten Formen des religiösen Lebens sowie bezüglich der Diözesanverwaltung und übriger administrativen Tätigkeiten vorfinden.

Da der Schriftenbestand des Einparteienstaates wegen ideologischer Fixierung und aus schieren machtpolitischen Gründen nur ein verzerrtes Bild der Realität darstellen kann (die Polizeiberichte haben außerdem auch eine kriminalisierende Rolle), gab es keine wirkliche Alternative zugunsten der historischen Authentizität den Wirklichkeitsgehalt dieser Dokumente mit den der anderen meist signifikanten Quellengruppe zu konfrontieren: den persönlichen Erinnerungen der ehemaligen Teilnehmer und der Gruppenleiter. Die *oral history* als ein Genre der Interpretation und Forschungsmethode erforderte, daß ich einen eigenen Abschnitt für ihre Daseinsberechtigung und ihre Anwendbarkeit im Rahmen meiner Doktorarbeit widmete. Das gleiche habe ich hinsichtlich der parteistaatlichen, in erster Linie im ÁBTL (Historisches Archiv der Staatssicherheitsdienste) aufbewahrten Unterlagen getan, und ich habe bei beiden detailliert, mit welcher Quellenkritik man ihre Annäherung unternehmen müßte. Innerhalb dessen habe ich die das Öffentlichkeitsinteresse mehrmals erregende V-Mann-Frage bzw. den Wirklichkeitsgehalt der Berichte von V-Leuten einer grundsätzlicheren Analyse unterzogen. In den Abschnitten über die einzelnen Kleingemeinschaften, wo ihre Geschichte es verlangte, habe ich mit der Schilderung von spezifischen Beispielen auch mehr die aktuelle Rolle der *oral history* bzw. der ÁBTL-Archivalien erläutert.

Eine zentrale und zugleich spannendste Frage in der Forschungsmethodik, ob die Bestände dieser zwei Hauptquellengruppen die subjektive Verzerrungen voneinander ausbalancieren können, und wenn ja, in welchem Umfang? Wie können sie gegenübergestellt werden, als komplexe Materiale von die Realität von einer grundsätzlich anderen Dimension und Zeitebene annähernden Aussagen? Trotz der wirklich funktionsfähigen kompensatorischen Rolle wäre es illusorisch zu glauben, daß man anhand der den Subjektivismus, in manchen Fällen bloße Lügen der „gegnerischen“ Quellengruppe neutralisierenden Aussagen zur fast hundertprozentigen Tatsächlichkeit gerät, und eine objektive Antwort auf die Frage haben kann, was wirklich geschehen ist? Vielmehr ergibt sich daraus eine meist verifizierbare Interpretation und Auslegung der Ereignisse; mehr ist nicht zu erwarten, im Fall der *oral history* wegen der erinnerungspsychologischen Merkmale (z. B. die Erinnerung an die Vergangenheit ist eine Art deren Konstruierens zugleich, o. der Anspruch auf die Interpretation der Vergangenheit), im Fall der ÁBTL-Dokumente aber wegen der oben genannten Gründen. In vielen Fällen gab es gar keine Möglichkeit die persönlichen Erinnerungen mit den ÁBTL-Schriften zu konfrontieren. Beim letzteren stellt sich noch die Frage, ob das sog. „hermeneutische Wurzelziehen“ (Untersuchung des von der offensichtlich ideologiebestimmten Sprache und Bedeutung gereinigten Textes in sich selbst) als quellenkritisches Verfahren ausreicht? Beim Bericht eines Informators kann dies die Lage sein; offensichtlich nicht aber bei einem gequetschten Geständnis eines ÁVH-

Verh rs. Insofern zum gleichen Gegenstand beiden Hauptquellengruppen ausreichende Informationen zu entnehmen sind, können sie die Mängel voneinander gut ergänzen. Idealerweise können durch die Erinnerungen von zwei oder mehr Interviewpartnern die Tatsachenl gen und Subjektivismen der  BTL-Dokumente korrigiert werden, in der Hinsicht der konkreten Daten (Namen, Zeitpunkte, Orte, etc.) kann sich jedoch die Richtung der Korrektur umkehren. Es sind sogar die in der rohen Form getippten Zimmer- und Telefon-Abh rprotokolle und einige in meiner Dissertation verwendete Berichte eines Gef ngnisstypisten (der Fall von Mih ly Kov cs) die seltenen Ausnahmefälle, wobei ein  BTL-Schrift als objektive Quelle betrachtet werden kann.

Unter den Archivalien erwies sich selbst die gezielte Erschließung der Staatssicherheits-Dokumentation als einfachste. In der Paßwort-gesch tzten Datenbank des  BTL ist es möglich, die Suche nicht nur nach Personennamen einzugrenzen, sondern auch nach dem Jahrgang des Dokuments, der Region (Komitat) und auch nach Themen-Worten. Allerdings ist die aktuelle Themenwortbearbeitung noch nicht abgeschlossen, so zum Beispiel erhält man beim Recherchieren auf das Themenwort „Kirchliche Illegationen“ nur ein Teil der erwünschten Ergebnismenge. Zweckmäßiger ist daher die Kombinationen von "klerikaler Reaktion" oder "katholischer Kirche" und einem Komitat bzw. einem Personennamen zu recherchieren. Die Themenwort-Suche brachte im Archiv der Diözese Szeged-Csan d (SzCsPL) oder im Archiv der Diözese V c (VPL) nur im Bezug der bis zum Ende der 1940er Jahre funktionierten Verbände Ergebnisse (aus den oben genannten Gründen); darüber hinaus enthalten vor allem die Dokumente und Briefwechsel zu den unter dem Titel „Berichte über das religiöse Leben“ aufgezählten Eintragsnummern relevante Informationen. Im Schriftenbestand des Archivs des Komitats Csongr d (CSML) hatten das „Archiv des MSZMP-Ausschusses im Komitat Csongr d“, innerhalb dessen die von den Komitatsreferenten des  EH geschriebenen, oder zu ihnen eingegangenen Berichte einen Quellenwert. Leider, aus den bereits erwähnten Gründen ist das Teil vor 1956 dieser Dokumentation stark fragmentiert, nicht nach Themen geordnet, aber das Teil nach 1956 meistens ja: auch hier sind die „Berichte über das religiöse Leben“ des aktuellen Halbjahrs am meisten informativ. Allerdings können auch in diesem Fall eher einige Meta-Informationen, als konkrete Daten zum illegalen Jugendpastoral aufgefunden werden, wie auch im Bestand des SzCsPL, man darf jedoch aber im Interesse eines breiteren soziologischen Ansatzes nicht einmal auf diese verzichten. Als solche zusätzlichen Meta-Informationen dienten unter anderem die Charakterisierung eines Geistlichen, die Situation des Religionsunterrichts in den Schulen einer Ortschaft, oder die Dispositionen von Priestern und deren Gründe.

Die Suche nach den Interviewpartnern (ehemaliger Basisgruppen-Mitglieder und ihre Leiter) erfolgte grundsätzlich mit viererlei Methoden: der örtliche Priester oder Kaplan lenkte mich zu ihnen, oder manchmal gaben sie selbst im Laufe des Gesprächs weitere Kontaktdaten an. Dieser Schneeball-Methode hat den Vorteil, daß mich die Befragten in der Regel mehr zu Personen weiterlenkten, über die sie wußten, daß sie sich auch gerne äußern würden. In anderen Fällen waren die Personennamen in  BTL-Dokumenten und die mit ihnen verbundenen persönlichen Daten die Zeiger: es gab zwei Interviewpartner, die ich aufgrund der in den Schriften vorhandenen und bis heute nicht geänderten Adressen aufgefunden habe. Schließlich erwies sich häufig die einfachste und am häufigsten verwendete Methode, die Suche im Telefonbuch auch erfolgreich, freilich meistens bei den einzigartig klingenden Namen. Im Falle der beiden letztgenannten Kategorien – d. h. bei denen ich zuvor nicht anempfohlen wurde - waren es vier, die das Interview aus verschiedenen Gründen ablehnten. Bei den zustande gekommenen Interviews nahm ich das Prinzip in Kauf, daß dies „kein Dialog und Gespräch ist. Dies Ganze hat nämlich den Sinn, daß wir unseren Informanten sprechen lassen.“ (Gy ni, 1998), d. h. nicht beeinflugt von den Konzeptionen und Insinuationen des Interviewers die Vergangenheit ins Gedächtnis zu

rufen. Natürlich kann man ihn mit gezielten Fragen lenken, aber nach meiner Erfahrung sind eventuelle Abschweifungen des Gesprächspartners vom Thema (falls im übrigen seine Äußerungen kohärent sind) und der dadurch verursachte Zeitverlust ist immer noch das kleinere von zwei Übeln, als ob infolge der Unterbrechungen, und der Versuche seines Zurücklenkens zum Objekt möglicherweise für uns wichtige Informationen „drin“ bleiben. In einigen Fällen hat sich jedoch als nützlich erwiesen, wenn wir von unserem Gesprächspartner und seiner Gemeinschaft aus den ÁBTL-Dokumenten schon vorher informiert worden waren, und seine Aussagen mit einigen Daten der Dokumente gegenüberstellen konnten. Diese Schriften erregten in der Regel recht die Neugierde der Informanten, und nur in wenigen Fällen kam es vor, daß sie in Befangenheit verfielen: vor allem diejenigen, bei denen die Daten-Konfrontation die ehemaligen Polizeiverhöre zurückgerufen hatte. Daher als erste Aufgabe suchte ich immer das Vertrauen der Befragten zu gewinnen, wobei die Betonung der Tatsache inbegriffen war, daß ich überhaupt keine „Jagd nach V-Leuten“ trieb, auch wenn die verschiedenen Informatoren und deren Berichte eine wesentliche Rolle in meinen Geschichten gespielt hatten.

Die Aufarbeitung der Interviews erfolgte mit einerlei Art des sog. qualitative Methode, demnach „der Forscher stellt von den Gesagten ein Kategoriensystem her, mit Hilfe der Kategorien lassen sich die Antworten der Interviewpartner vergleichen, und es bietet eine Möglichkeit, verallgemeinerbare Schlußfolgerungen zu ziehen. [...] In diesem Vorgang ist nur statistisch relevant, welcher sozialen Gruppe die Befragten angehörten. Die Texte verlieren im Laufe der Analyse ihre „Besitzer“. Darüber hinaus ist der als traditionell bezeichnete Ansatz eher themenorientiert, und sucht den Lebensweg des Befragten nicht kennenzulernen. Die von den solcherweise gruppierten, codierten Tatsachen gezogenen Folgerungen sind ohne historischen und persönlichen Kontext.“ (Bögre, 2004). Von diesen rein soziologischen Ansatz habe ich insofern abgewichen, daß ich von den einzelnen Gruppen nicht nur Standbilder erfassen wollte. Die Analysen wurden somit im historischen Kontext verfaßt, da der im täglichen Leben weitverbreitete Totalitarismus des politischen Systems konnte nicht außer Rücksicht gelassen werden. Die Angehörigkeit einer sozialen Schicht habe ich manchmal als nicht nur ein statistischer, sondern als ein die Merkmale und Profil der aktuellen Kleingemeinschaft primär erklärender Faktor angezeigt. Eine ähnliche Rolle hatten einzelne Momente des Lebensweges vor und nach den in der Gemeinschaft verbrachten Jahren. Das gleiche zeigte sich auch in umgekehrter Funktion, und so wurde wiederum die Tatsache bestätigt, daß die wirtschaftliche, juristische und Lehrer-Berufe für die die Religion gemeinschaftlich und bewußt ausübenden Intellektuellen meistens unzugänglich waren, die Laufbahnen also, auf denen sie für die Macht hätten eine Gefahr darstellen können; auch unter den zivilen Akteuren unserer Geschichten findet man natur- und ingenieurwissenschaftlich gebildete Intellektuelle und Ärzte in überrepräsentierter Anzahl.

### **III. Zusammenfassung der Ergebnisse , Verwendungsmöglichkeiten**

Das einleitende Teil der Arbeit, basiert auf Analyse von Miklós Tomka, bietet eine globale Übersicht auf das Phänomen der Säkularisierung, und wie sie in den atheistischen kommunistischen Systemen verwirklicht wurde. Im Abschnitt II. 1. erschließe ich in seiner Geschichtlichkeit und auf einige Standorte der Weltkirche fokussiert den Begriff der Kleingemeinschaft sowie den der Basisgemeinschaft. Der Prozeß der Säkularisation als "Vorgeschichte", gehört vor diesen Abschnitt, weil es zeigt, daß die mit ihm verbundene Entpersonalisierung inhärent die logische Folge der Intellektualisierung hatte und zugleich die Entstehung von kleineren, vielmehr persönliche Glaubenserfahrung gewährenden Religionsgemeinschaften. So kann die Daseinsursache dieser Gemeinschaften nicht lediglich auf die Kirchenverfolgung, auf den Zwangslaufbahn der Katakomben-Existenz reduziert

werden, aber es gibt keinen Zweifel daran, daß ihm dieses Determiniert-Sein in Ungarn ein starkes Gepräge gegeben hatte.

Die Unterscheidung zwischen Kleingemeinschaften und Basisgemeinschaften ist auch gerechtfertigt, weil nicht alle Kleingruppen zugleich eine Basisgemeinschaft zu nennen waren. Den von István Kamarás, Zsuzsa Horváth und James O'Halloran aufgezählten soziologischen und theologischen Merkmalen habe ich historische Dimensionen zugeordnet, und auf dieser Grundlage werden die basisgemeinschaftlichen Merkmale von diejenigen Gruppen aufgezeigt, die von den früheren Bewegungs- und institutionellen Rahmen (von der Pfarrei auch) unabhängig geworden, nicht an einem festen Ort tätig waren, aber mit höheren spirituellen Bedürfnissen und bewußter Reflexion auf den Glauben. Das Nicht-an-einem Ort-Gebundenheit bedeutete nicht unbedingt das vollständige Verstecken, aber sämtliche Basisgemeinschaften der Zeit sollten mehr oder weniger konspiriert arbeiten. Diese Kriterien wurden anfangs am meisten die von György Bulányi und seinen Führungsgesellen organisierten oder inspirierten studentischen Gruppen erfüllt, die bis zu den Verhaftungen im Jahr 1952 relativ ungestört und bei der Koordinierung der *Actio Catholica* tätig bleiben konnten, da sich die anti-klerikalen Handlungen der Macht auf behördlicher Ebene bis dahin hauptsächlich gegen die Hohepriester richteten. Die Tatsache jedoch, daß die Bulányi-Gruppen - später Bokor-(„Busch“) Gemeinschaften – als die ersten echten Basisgemeinschaften in Ungarn zu betrachten sind, prägte wahrscheinlich in der späteren westlichen kirchlichen Öffentlichkeit ein einseitiges Bild (Ende der 70er Jahre), demnach Bokor der beinahe einzige Stellvertreter der ungarischen basisgemeinschaftlichen Bewegung gewesen wäre. Über die anderen, nicht weniger renommierten und zahlenmäßig auch nicht kleineren spirituellen Bewegungen, wie z. B. das *Regnum Marianum* wurde kaum Bescheid im Westen bekannt.

Im Abschnitt II. 2. habe ich die Teilung der ungarischen Kleingemeinschafts-Geschichte in fünf Perioden ausgeführt. Auch hier zeigte sich die Trennung der Ebenen der politischen Geschichte und der Sozialgeschichte (vor allem auf der Mikroebene) offensichtlich, da diese Zeitperioden waren nicht immer den Ereignissen der offiziellen Kirche und deren öffentlicher Sphäre angepaßt festzusetzen. Die Epochengrenzen wurden in drei Fällen von je einer Kirchenverfolgungskampagne (1946, 1952, 1961) bestimmt, dann am Ende der 60er Jahre, von den teilweise als Folge ausländischer Impulse (II. Vatikanisches Konzil, Studentenbewegungen) gestarteten sozialen Wandeln innerhalb der katholischen Kirche, dann auch bei ausländischer Wirkung (die Schlußakte von Helsinki) eine gesetzliche Regelung, demzufolge die direkten offiziellen Repressionen sowie die Gefängnisbedrohung gegen die Basisgemeinschaften vorbei waren.

Im ersten Teil des Abschnitts III. schildere ich die unmittelbaren politikgeschichtlichen Vorgänger des ungarischen illegalen Jugendpastorals, die kommunistische Machtübernahme und das Zustandekommen des Ein-Parteien-Systems, das Thema auf dessen Charakteristika im Komitat Csongrád verengt, da es in vielen Fällen als ein erläuterndes Schema zur Kleingemeinschafts- Geschichte dient: s. z. B. Beseitigung der Aussiedlerhof-Systems. Im zweiten Teil kommt es zur Darstellung der unmittelbaren sozialgeschichtlichen Prämissen: welche Änderungen der kommunistische Wechsel im Leben derjenigen katholischen Jugendbewegungen, Verbände brachte, die in den 30er Jahren geblüht hatten? Von diesen haben wir vor allem ins Schicksal der Gruppen der KALOT und KALÁSZ einen Einblick, da im Komitat Csongrád (und bis 1950 auch Csanád) hatten diese zwei Bewegungen eine starke Basis. Es wird dann u. a. die Tätigkeit der Maria-Kongregation an der Universität, und eines franziskanischen Jugend-Drittordens in Szeged-Alsóváros dargestellt. Ihre Geschichte, und das Schicksal und Überlebensversuche auch anderer verbotener Verbände sind wesentlich, weil man einerseits an ihnen die einzelnen Stufen des „Illegalwerdens“ beobachten kann (Namensänderung, weitere Aktivität im Rahmen der Gemeinde, die keine Genehmigung des Innenministers benötigt, Apostel-Kreise in den Schulen,

Familienkatechese insgeheim, etc.), andererseits zeigten die in den frühen 50er Jahren neu gebildeten Gemeinschaften oft auch in ihrer Mitgliedschaft eine Kontinuität mit ihnen, sie versuchten, ihren Geist zu retten. Vielleicht war die KALOT alleine, die keinen "Rechtsnachfolger" hatte, ihre Mitgliedschaft floh beinahe ohne Rest auseinander, was einem keine Überraschung bereitet, da die Kommunisten sie als ihr meist entschlossener Gegner ansahen, und taten ihr Bestes, um sie zu beseitigen (Jenő Kerkai wurde 1949 verhaftet und zu einer langjähriger Gefängnisstrafe verurteilt.)

Das Jugendpastoral suche ich im Abschnitt IV. vom Perspektive des ÁEH, genauer gesagt, von den der Berichte des Komitatsreferenten (in den 50er Jahren noch so genannt) und des in den Bischofspalast eingesetzten „Aula-Beauftragten“ darzustellen. Für die Forschung kann überraschend erscheinen (inwieweit es sich von den fragmentierten Daten rekonstruieren läßt), wie ineffektiv und erfolglos die Erkundungsversuche des 1951 zustande gebrachten Amtes in diesem Umfeld waren. Nicht zuletzt, weil seine Tätigkeit anfangs auch von den lokalen Partei- und Regierungschefs mit Unverständnis angenommen wurde, seine Vertreter konnten mit der ÁVH noch nicht kooperieren, aber auch hier wird die Tatsache bestätigt, daß die Staatssicherheit ihre Kapazität im Anfang noch nicht auf die Tilgung des Jugendpastorals außerhalb des Rahmens konzentrierte.

Vom Abschnitt V. beginnt die Präsentation der einzelnen Klein- und Basisgemeinschaften vom Anfang der 50er Jahre. Die ersten derartigen Universitätshörer- und Hochschüler-Gruppen wurden auch in Szeged auf Inspiration von György Bulányi gebildet. Sie betätigten sich mit der Leitung des erfahrenen Jugendpastors, und Boy-Scouting-Führers, Kaplan im Szeged-Felsőváros *Endre Lakos*, währenddessen mit der jüngeren Altersgruppe sich *Mihály Kovács*, ehemaliger Religionslehrer des Piaristengymnasiums zu beschäftigen begann. Die bereits erwähnte Kontinuität wurde auch hier beibehalten: die Gruppen von Lakos wurden hauptsächlich aus der Mitgliedschaft der ehemaligen Maria- Kongregation der Universität rekrutiert, Kovács aber hatte weitgehend den Religionsunterricht seiner ex-Pfadfinder fortgesetzt. Die Präsentation dieser Gruppen bietet für mich einen guten Anlaß, noch einmal einen Ausblick auf die landesweite Basisgemeinschafts-Bewegung zu gewähren, deren Besprechungen, Sitzungen der Kaplan in Felsőváros regelmäßig besuchte. Diese Bewegung wurde zwar von den Verhaftungen im August 1952, und dann den Prozessen endgültig enthauptet, wodurch die organisierte Zusammenarbeit und Koordinierung der Gruppen eingestellt war, sie gaben jedoch später zu den Verschwörungskonzeptionen der Staatssicherheit erneut Anlaß.

Mihály Kovács wurde von dieser Aktion nicht betroffen, was wiederum beweist, daß die ÁVH eine „halbe Arbeit“ durchführte und nicht eine vollständige Tilgung des Jugendpastorals vorhatte (oder vermutlich erwartete, mit Engagement neuerer Teilnehmer über eine breitere „Verschwörung“ herzufallen). Der ehemalige Religionslehrer zog davon die falsche Konsequenz, daß es keine Einwände gegen seine Aktivität gab. So mit seiner Gruppen betätigte er sich nicht zu sehr konspiriert, bemühte sich aber seine meistens auf den Religionsunterricht frontaler Art basierte Kleingruppenarbeit vor dem Bischof Hamvas geheim zu halten. Er war äußerst kritisch gegen Bulányis organisatorische Methoden und hatte von dessen Spiritualität wenig verstanden. Kovács ist ein Inbegriff des „naiven“, arglosen Führertyps, der im Tausch für die maximale Vermeidung (auch theoretisch) der Konfrontation mit der Macht auf eine ungeschorene Pastoralarbeit hoffte - vergeblich.

Neben Szeged ist Hódmezővásárhely der andere wichtige Standort (bis 1962 Amtssitz des Komitats), wo Bulányi auch beim Starten einer Gruppe mitwirkte, hier aber entwickelte sich eine wirklich bedeutende und komplexe Tätigkeit bei den Mädchengruppen unter der Leitung bzw. Patronage des Dominikanerschwesters *Maria Armela Majoros*, sowie die Jungengruppe aus ehemaligen KALOT- und Szivgárda-Mitgliedern unter der Leitung von *László Halla*. Majoros erwies sich als eine besonders standhafte Leiterin, die mit der Gruppenarbeit nicht einmal nach den Polizeiaktionen von 1955 Dezember, 1961 Februar,



dann von 1964-1965 aufhörte (im Detail wird in der Doktorarbeit analysiert, wieso es für sie möglich war). Die Mädchen wurden erzogen, damit sie eine Nachwuchs-Basis für den dominikanischen Frauenorden bilden konnten.

Viel schwereres Schicksal und kürzere Kleingemeinschaftsarbeit kam dem von 1956 an in Szeged-Rókus als Pfarrgehilfe tätigen *Imre Kovács* zu. Kovács war ein Leiter echten großstädtlichen Typs, von seinen Priestergesellen nur als „Pester Schupper“ bezeichnet, der vor allem die Ministranten seiner Pfarrei organisierte. An seinen früheren Standorten, in Csanádpalota (1946-1949) beschäftigte er sich mit den KALÁSZ-Mädchen, und den KALOT-Jungen, dann in Földeák (von 1953 an) organisierte, nach Zitierung der ÁVH-Berichte, unter dem Vorwand des „Kirchenaufräumung“ die Gruppe der Backfische und die zu 30 Personen erweiterte Ministrantengarde. Den Stand der Ministrantengarde multiplizierte er in mehreren Gruppen auch in Szeged-Rókus, und suchte auf eine bis dahin unbekannte Art und Weise auch die Eltern der jungen Leute in einer Gemeinschaft zusammenzubringen, was als der erste Versuch des Familienpastorals betrachtet werden kann. Eine III/III-Statistik, die über die in der „Verschwörung der Schwarzen Raaben“ beteiligten Mönche und Regnum-Geistlichen angefertigt wurde, nennt unter den als gefährlichste angesehenen auch drei Diözesanpriester, und einer von ihnen ist Imre Kovács. Der die Gefahren meistens ignorierende Kaplan von Szeged-Rókus erhielt dementsprechend das schwerste Urteil unter seinen Szegediner Priestergesellen: 8,5 Jahre Gefängnis.

Ein vielleicht meistbesuchtes „Seelenzentrum“ der 50er Jahre war die ehemalige Jesuitenkirche, die Sankt-Joseph-Kapelle, wo beinahe gleichzeitig auch mehrere Geistlicher-Persönlichkeiten großer Auswirkung Dienst hatten: *Rudolf Csizmazia*, *Béla Majtényi*, *Nándor Katona* und mehr oder weniger regelmäßig Bischofsperzeptor *Géza Havass*. Katona und der als geistlicher Leiter auch in Budapest-Szentimreváros aktive Havass preferierten wegen der Gefahren bereits vom Ende der 50er (mit Ausnahme der Kirchenkatchesen) nicht die Gemeinschaftstreffen, sondern die individuellen Zusammenkünfte mit den Jugendlichen. Hier gibt es Möglichkeit Für eine detaillierte Analyse gibt hinsichtlich der augenfälligen Ähnlichkeiten und des Unterschiedes zwischen den Lebenswegen von Havass und Kovács (warum hatte der „landesweit bekannte“ Havass, als Hauptangeklagter des einzigen öffentlichen Strafprozesses 1961 ein viel milderer Urteil, als Kovács?)

Daß man mit der gehörigen „Aufdringlichkeit“ auf dem Dorfe, auch ohne die geringsten Versteckmöglichkeiten die Jugend betreuen konnte, wird vielleicht am besten am Fall von *Antal Lotz* im Abschnitt V. 6. beispielhaft gezeigt. Die Geschichte des in Csanádapáca dann in Csanádpalota als Kaplan tätigen Geistlichen (1957-1960) ist jedoch einzigartig, weil sein Antikommunismus fast zum Haß intensiviert wurde, und mehrere seiner Aussagen deuteten an, daß er Märtyrer werden wollte. Die sorgfältige Argumentation war also auch bei ihm nicht typisch, und früher oder später mußte er mit dem Gefängnis rechnen. Dies wurde dadurch beschleunigt, daß die Flugblätter-Affäre, deren geistiger Urheberschaft er angeklagt wurde, die Behörde mit der auch in Csanádpalota gleichzeitig unerbittlichen Kampagne der Kollektivierung der Landwirtschaft in Zusammenhang brachte.

Anhand der Geschichte der in Szeged tätigen Gemeinschaft der Herz-Jesu-Volksschwestern (HJV) stellt sich wiederum die Frage, wie konnte ein weiblicher Laienorden, besonders nach den Prozessen 1961 – den Gruppen der Maria Majoros ähnlich - für eine lange Zeit auch im Untergrund aktiv bleiben, nicht nur in Hinsicht der Nachwuchs-Ausbildung, sondern auch der Studentenkatesen und der Leitung des Chors in der St. Joseph-Kirche? Der Chor war seit 1955 mehr als fünfzehn Jahre lang unter der Leitung der Szegediner Führerin der HJV, *Emese Babits*. Ihre Ordensschwwestern waren mit denen von Hódmezővásárhely im Kontakt, aber im Gegensatz zu ihnen die HJV erfuhren bis 1967 gar keine behördliche Belästigung – die Staatssicherheit konnte sie erst zu dieser Zeit erfassen. Die Erklärung dafür war nicht nur eine absolute Aufsehenfreiheit, sondern auch, daß die Behörde auch beim Schwarze-Raaben-Fall in erster Linie auf die männlichen

Ordensgemeinschaften und Weltgeistlichen als öffentliche Akteure fokussiert hatte. Babits und ihren Gefährtinnen konnte jedoch keinerlei behördliche Bemühung wesentliche strafbare Handlungen nachweisen (es gab eine Aktion überall im Land gegen die HJV). Sie wurden allerdings 1968 unter Polizeiaufsicht in gesetzt, die das Ende der Tätigkeit ihrer Szegediner Gemeinschaft bedeutete.

Die erste große Ära des Untergrund-Jugendpastorals wurde durch die Prozesse 1961 abgeschlossen. Die am Ende des Jahrzehntes erschienenen oder neu gestarteten Basisgemeinschaften begannen ihre Tätigkeit in einer grundsätzlich anderen geistigen und sozialen Umfeld: sie traten im Kontext des II. Vatikanischen Konzils, der Neuevangelisierung, der Jugendbewegungen zu Ende der 60er Jahre auf, so gab es einen sehr starken ausländischen Einfluß. Insbesondere zwei spirituelle Bewegungen, die Gemeinschaft von *Roger Schütz* in Taizé in Frankreich, und die in Italien gegründete *Fokolar* (Chiara Lubich) begann sich schnell in Ungarn unter den katholischen Intellektuellen verbreiten. In dieser Zeit wurde auch die Einführung der westlichen theologischen Literatur ins Land einfacher, und unter den Vertretern der neuen theologischen Strömungen übten der belgische Kardinal *Suenens* (*Új Pünkösöd*) und *Teilhard de Chardin* eine erhebliche Wirkung aus. Im Leben mehrerer Basisgemeinschaften auch im Komitat Csongrád spielte die leichte Musik, hauptsächlich mit Gitarre, die Beat-Messen, eine entscheidende oder sogar eine gründende Rolle (z. B. St. Joseph-Kreis); diese wurden auch die Mittel der Kontakterhaltung zwischen den Gruppen, da sie die Noten und Aufnahmen auf Tonbändern untereinander verbreiteten. Dieser gemeinschaftsformende Effekt der leichten Musik war in den 50er Jahren noch unbekannt.

Ein weiterer markanter Wechsel in den sechziger Jahren, daß die fast ausschließliche Kontroll- und koordinierende Rolle der Mönchsorden zu Ende war. Das Jugendpastoral im Komitat Csongrád arbeitete bis dahin unter der leistungsstarken Dominanz oder dem Einfluß der Jesuiten. Diese Wirkung hatte sich auch für die 70er etwas bewahrt, obwohl derzeit Weltgeistliche oder Laien die aktivsten Kleingemeinschaften lenkten, die Anhänger der neuen geistlichen Bewegungen (Taizé, Fokolar, Charismatiker) wurden, oder deren spirituelle Methoden anwendend ihrer Pastoralarbeit nachkamen. Der jesuitische Spiritualität und Pädagogik konnte seine Wirkung ausüben, weil das große Teil des Priestertums im Komitat Csongrád früher Seminarist im unter der langjährigen Kontrolle dieses Ordens (Dániel Hunya SJ) stehenden Szegediner Inter-Diözese Priesterseminar gewesen war.

Die Basisgemeinschaften des Komitats konnten auch die wohlwollende Schirmherrschaft des 1968 investierten neuen Diözesanbischof *József Udvardy* als eine positive Entwicklung verzeichnen. Im verbleibenden Teil der Dissertation stelle ich bei 10-12 Gruppen dar, welcher Weise diese Veränderungen erschienen und auswirkten im Laufe ihrer Aktivität. Unter ihnen war nur noch eine, bei deren Zersetzung die Staatssicherheit eine aktive Rolle spielen konnte (aber nicht einmal gegen diese ein Gerichtsverfahren einleiten): die vor allem aus Studenten der Hochschule für Pädagogik, und Medizinstudenten bestehende Czákó-Vágvölgyi Gruppe, die keine wirkliche Leiter hatte, und neben der Spiritualität von Taizé und Fokolar auch die des Ökumenes sie beeinflusste. Auf der Pfarrei Szeged-Rókus bildete sich mit der Führung von *János Sávai* eine soziologisch vielfältigere Gemeinschaft von (Anfang der 70er Jahre), der dank der Musik auch Roma Jugendliche und einige Junge von Aussiedlerhöfen in der Umgebung besuchten. Diese Gruppe wandelte sich aus einem Kreis von „Worte des Lebens“ der Chiara Lubich studierenden und sie zu erleben suchenden jungen Menschen allmählich in den bewußten Anhängern der Fokolar-Spiritualität um. Im Zusammenhang mit der Gruppe – ebenso wie bei den von *Ferenc Tomka* animierten Gemeinschaften Budapest-Eger - ist erneut die interessanteste Fragestellung der Forschung, wie sie ungestört arbeiten konnte. Die Antwort ist außerordentlich komplex, und nur einer der Hintergründe kann sein, dass die III/III-

Abteilungen ziemlich mangelhafte Informationen über die Fokolar-Gruppen in Ungarn und über deren ausländische Beziehungen besaßen.

In der St. Joseph-Kirche wurde weiterhin ganz auf die Musik, den Jugendchor eine Basisgemeinschaft aufgebaut. In ihre Reihen gehörte der Informator „Magyar Zoltán“, der noch drei weitere solcher Gruppen in seinem Bericht darstellt, die in Kiskundorozsma, Szentes und Csongrád tätig waren. Der „St. Joseph-Kreis“ dessen Chor bis 1975 Emese Babits geleitet hatte, erhielt regelmäßige Kontakte mit *Jenő Sillye*, einer national bekannten Persönlichkeit der kirchlichen Popmusik und durch regelmäßigen Austausch von Noten und Musik-aufnahmen auch mit den von „Magyar Zoltán“ genannten anderen Gruppen. Der Informator klassifizierte sie aufgrund bestimmter äußerer Merkmale (fälschlicherweise) zur Bewegung der Kharismatiker, und seine Kennzeichnung wurde natürlich von ihren Auftraggebern über-nommen.

Die Jugendleiter dieser Ära experimentierten alle mit neuen Wegen, u. a. in Szeged erschienen außer der Universitäts-, Hochschulstudenten- und Mittelschülergruppen auch die Initiativen eines *Schicht-Pastorals*, die Gruppen in unterschiedlicher Alter oder Lebenssituation visitierte. Zunächst startete der Pfarrgehilfe von Szeged-Felsőváros, *László Galgóczi* auf seiner Pfarrei Kurse für Verlobte, die nicht mehr die obligatorischen Katechese-Sitzungen vor der kirchlichen Eheschließung waren, sondern auch eine Gemeinschaft zusammenbrachten. Ihren Erfolg beweist, daß die Gemeinschaft auch von den jungen Ehepaaren aufbewahrt wurde. Der 28 Jahre lang auch als beurkundete Fußballspieler und Schiedsrichter aktive Kaplan *Ferencz Laczkó* verwendete den Fußball selbst, die Jugendlichen um sich zu sammeln: das Spiel war nicht nur ein gutes Werkzeug im Team-Aufbau, sondern erzog einen auch zur Selbstbeherrschung, auch einige Elemente der Katechese basierten auf ihm. *András Fodor* erzog mit seinem persönlichen Beispiel früher abgeschlossene Jugendliche zur selbstlosen Hilfeleistung, und machte ihnen auch die leichte Musik mit Gitarre, die Bergtouren und die Sommercampings beliebt. In den die Beat-Messen und Popmusik angenommenen Gemeinschaften hatte das Rock-Oratorium *Jesus Christ Superstar* fast überall eine kultische Popularität, wurde auch vielfach kopiert, verteilt und verbreitet, der „Wort-des-Lebens“ Kreis in Szeged-Rókus hatte es in eigener Präsentation auch auf die Bühne gebracht. Zwischen der in den 70ern in Hódmezővásárhely und in der Umgebung tätigen religiösen Kleingruppen, Studentengemeinschaften und der konservativer gesinnten Gruppen von *Mária Majoros* verursachte jedoch teilweise eben die Beatmusik eine Art Generationenkonflikt.

Eine andere Kluft zwischen seinen pastoralen Ambitionen und Zielen sowie den ungarischen kirchlichen-sozialen Realitäten konnte *András Pelle* nicht überbrücken, was schließlich zu seiner Absagung vom Beruf führte. Wie Ferenc Laczkó, auch er hat aktiv mit den Jugendlichen Fußball gespielt. Aber im Interesse eines wirkungsvolleren Pastorals, des Ausbruchs aus dem von der Kirche und dem Staat auferlegten „Ghetto“ hegte er mit mehreren Priestergesellen schon bei der Weihe die Hoffnung, daß das Zweite Vatikanische Konzil würde den Zölibat abschaffen. Im Zusammenhang damit bereitete er sich auch dazu vor, fortan als Arbeiterpriester (LKW-Fahrer) tätig zu sein. Durch seine Bemühungen, wegen der die Folgen ignorierenden, aktiven und abwechslungsreichen Jugendarbeit (vor allem bei Studenten) wurde er als Kaplan in Újszeged unglücklicherweise mit seinem Pfarrer, *Géza Havass* gegenübergestellt. Zur Arbeiterpriestertätigkeit gewährte ihm der Bischof Udvardy schließlich keine Zulassung, und im Jahr 1974 verließ er das Priestertum.

Die Kleingemeinschaft-Geschichte schließt mit *György Zselepszki (Fabian)*, der auch nach der Meinung seiner Piestergefährten eine mit wirklich charismatischen Merkmalen gesegnete Persönlichkeit und spiritueller Führer war; in Szeged-Tápé, wo er sich als Priesterhilfe zwischen 1976 und 1981 betätigte, vollbrachte er auch wunderbare Heilungen. Seine Jugendpastoralarbeit könnte man als „grenzenlos“ bezeichnen, nicht nur in der Zeit (jeder konnte ihn zu beliebiger Zeit aufsuchen), sondern auch hinsichtlich des Lebensalters:

er hat ja den Kindern Katechismus unterrichtet, außerdem differenzierte sich jedoch seine Jugendarbeit nicht scharf von der allgemeinen Pastoralität. Nicht nur aus der Nähe von Szeged sondern aus Budapest oder noch von fern hatte er immer Besucher, die die charismatischen Wirkungen seiner Persönlichkeit fühlen wollten. (András Máté-Tóth hat ihn in seiner Erinnerung treffend als einen „Staretz“ gekennzeichnet).

Im letzten, zusammenfassenden Teil der Dissertation kommt es zur Schilderung der meist charakteristischen Kleingemeinschaftsleiter-Verhalten und deren Typisierung (sowie der Gruppen), auch präsentiert, was für einen Weg das ungarische, Untergrund- Pastoral being, bis es von der vollen, eventuell politisierenden Öffentlichkeit an in die Stufen der Katakomben-Existenz untergetaucht, schließlich wiederum vor die Öffentlichkeit treten konnte, in den späten 70er Jahren. Einige Verhaltensweisen und Attitüde werfen jedoch Fragen auf, die nur schwer zu beantworten sind, im Lichte der sich immer mehr verfeinerten, transmissionartig gewordenen und deshalb auch zum Korrumptieren vielmehr fähigeren machtlichen Repression: z.B. ob das Friedenspriestertum objektiverweise „meßbar“ schädlich für die Basisgemeinschaftsbewegung war? Die Zusammenfassung schließt mit einem kurzen Ausblick, der den Aufschwung der Kleingemeinschaften des Komitats Csongrád und dessen Hintergrund in den 80er Jahren präsentiert.

Die primäre Bedeutung der Doktorarbeit ist meiner Ansicht nach, dass sie seinen Gegenstand gleichzeitig mit den Methoden der herkömmlichen beschreibenden Ereignisgeschichte, mit den der mehr statischen Sozialgeschichte, der Soziologie und in einigen Fällen der Psychologie anzunähern versucht. Ansonsten hat diese Multidisziplinarität in der gründlichen Auseinandersetzung mit dem Thema wenige Alternative, und laut meinen Hoffnungen wird diese auch zu den Forschungen anderer eine Art methodische Leitlinie geben. Mit der gleichen Weise und Quellenkritik kann die Erforschung des Katakomben-Jugendpastorals auch in anderen Regionen und Komitaten unseres Landes durchgeführt werden. All dies kann nicht nur die ungarische Kirchen- und Sozialgeschichte des Einparteien-Sozialismus aus der Untersicht nuancieren und ergänzen, sondern bietet auch Chancen für eine vergleichende Analyse zwischen den verschiedenen Regionen. Einige Daten sind außerdem auch für Lokalhistoriker nutzbar, u. a. bei der Präsentation der örtlichen Kirchengemeinden. Die individuellen, auf den ersten Blick vielleicht uninteressanten, alltäglichen Lebensgeschichten werden aber gerade durch einzelne, sich wiederholende, typische Merkmale und Verhaltensformen (z. B. Furchtlosigkeit) ein „Massenphänomen“, weswegen die moderne, sozialhistorische Forschung auf sie nicht verzichten kann.

#### **IV. Aufsätze, Beiträge im Themenbereich der Dissertation**

– *"Nemcsak tanulmányozni, hanem megélni": A Fokoláre lelkeség Szegeden a rendszerváltás előtt.* In: Egyháztörténeti Szemle, 11. Jg., 2010/4., S. 79-110.

– *Az egyházkorlátozás nem állambiztonsági eszközei és színterei Csongrád megyében a 60-as években.* In: „Egyházüldözés és egyházüldözök a Kádár-korszakban” Red. Viktor Attila Soós, Csaba Szabó, László Szigeti. Bp., Luther Kiadó, 2010.

(Redaktionsschrift des Vortrages an der Konferenz den 6-7. Mai 2010. in der Organisation der Öffentlichen Stiftung Lénárd Ödön, S. 329-360.)

– *Szeged-Rókus vértanúja: Kovács Imre.* In: Új Ember, 67. Jg. 17. Juli, 2011. (Nr. 29.), S. 9.

– *Az első igazi magyar bázisközösségek? A „Bulányi-jelenség” és a katolikus egyház az ötvenes évek elején* (in Vorbereitung, voraussichtlich erscheint in *Egyháztörténeti Szemle*)